



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Fiebiger, Otto: Johann Friedrich August Tischbein und August Wilhelm Schlegel : zum 150jährigen Geburtstag des Dichters August Wilhelm Schlegel : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Ratschläge für die Lösung des Ostseeproblems können wir hier nicht erteilen. Der Vorschlag einer Vereinigung aller an die Ostsee angrenzenden Staaten zur gemeinsamen Wahrung ihrer Interessen, also eines Ostseebundes, ist für Deutschland ein Schädling, falls auch nur die entfernte Möglichkeit besteht, daß England in ihm und durch ihn im Trüben fischen könnte. Die Beherrschung der Ostsee ist für das Deutsche Reich eine Lebensfrage, zu der wir mit unerschütterlichem Zielbewußtsein Stellung nehmen müssen.



## Johann Friedrich August Tischbein und August Wilhelm Schlegel

Zum 150jährigen Geburtstag des Dichters August Wilhelm Schlegel

Von Dr. Otto Fiebiger

(Schluß)

Im Frühling des Jahres 1796 ging Schlegel die erneute Aufforderung zu, doch ja im kommenden Sommer in Dessau vorzusprechen. Der Brief, in dem Frau Tischbein nicht nur wichtige Einzelheiten über die neue Wirksamkeit ihres Mannes mitteilt, sondern dem Freunde auch eine köstliche Schilderung ihres häuslichen Glückes entwirft, lautet:

Dessau den 8ten März 1796.

Ob Herr Schlegel wohl noch lebt? fragte Betchen<sup>69)</sup> heut Mittag bei Tisch. — Das hoffe ich zu Gott mein liebes Kind. — Ich mögte ihn doch wohl einmal wieder sehen. — Mögtest du mein gutes Geschöpf? Ich auch, ich auch; ja lieber Freund der Wunsch meines Kindes ist auch der meinige; ich würde mich unbeschreiblich freuen wenn wir einmal wieder das Vergnügen haben würden Sie bei uns zu sehen; und diese Freude können Sie uns diesen Sommer machen wenn Sie anders wollen, und wenn Sie eben so einen inneren Beruf fühlen Ihre alten Freunde einmal wieder zu sehen. Sollte es auch nur meiner kleinen liebenswürdigen Betti zu gefallen sein; dieß kleine muntere Geschöpf verdient schon daß man ihr zu Gefallen eine Reise von Braunschweig nach Dessau macht; Sie fanden sie in Amsterdam liebenswürdig; wenn ich Ihnen nun sage daß sie es jetzt noch weit mehr ist, und daß sie wie eine

<sup>69)</sup> Tischbeins jüngere, damals achteinhalb Jahre alte Tochter, vgl. Anmerkung 19.

Nächtigal singt. Könnte Sie dieß Locken? Hören Sie nur wie es möglich ist diesen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Wißen Sie erslich: wir bauen in Dessau unseren in Amsterdam zerstörten Herd wieder auf,<sup>70)</sup> wiew bleiben immer hier. Der hiesige Fürst, ein großer Freund und Kenner der Kunst, hat mit Tischbein] einen vor uns sehr vortheilhaften Vertrag gemacht; dem Gemäß muß Tischbein] jährlich 6 Mohnate bei ihm sein — die übrigen 6 Mohnate vom Jahr ist Tischbein] frey. Wiew richten uns nun hier ein, haben ein Haus gemiethet welches ich jetzt beschäftigt bin einzurichten; macht Tischbein] auch in der Folge kleine Abwesenheiten so würde ich doch meistens hier bleiben; auf alle Fälle werden die ersten Jahre hier zugebracht werden; denn der Fürst will außer einem Familien - Gemälde 6 historische Gemälde haben; bis die geendigt sein werden geht Zeit hin. Also bester Freund verstehen Sie nun was ich sagen will? Braunschweig ist so sehr weit nicht von hier; Sie können diesen Sommer leicht eine Reise hier her machen. Was antworten Sie? Nur kein nein; ich würde sonst glauben, daß Sie nie Freundschaft vor uns gehabt haben. Es ist auch auf alle Fälle vor Sie der Mühe wehrt Dessau zu sehen; die Lage davon ist bezaubernd schön<sup>71)</sup>, ich stelle mir vor man muß im Sommer glauben in das Paradiß versetzt zu sein. Könnte Sie dieß doch Locken. — Sie fragen ob ich noch singe — ja wohl mehr als jemals und zwar verschiedene Lieder von Göte, in Musik gesetzt von Herrn von Dalberg<sup>72)</sup>. Diese Lieder sind so schön, das ich Stunden lang vor dem Clavir sitze und singe, unter anderen das Lied von Göte Herz mein Herz was sol das geben<sup>73)</sup>. — Ich habe alle meine Kunst aufgeboden um dieß Lied mit dem Gefühl und dem richtigen Ausdruck zu singen den es verdient, und ich bin Eitel genug zu glauben das es mir gelungen ist. Meine Kinder singen sehr viel und ich darf sagen man hört sie gern; es freut mich dieß um so mehr da sie keinen anderen Meister als mich gehabt haben; ich bringe aber auch täglich ein par Stunden vor dem Clavir mit ihnen<sup>74)</sup> zu; wiew singen verschiedene Trios die Ihnen gewiß Vergnügen machen würden. Die Ärzte frage ich nicht, meine Brust erlaubt mir so viel zu singen als ich will; denn ich bin recht sehr gesund. Tischbein] hat vor 14 Tagen einen ihm sehr angenehmen Auftrag bekommen; man schrieb ihm von Berlin aus das die Cronprinzess und

<sup>70)</sup> Vgl. dazu Anmerkung 53.

<sup>71)</sup> Von Dessaus Schönheiten schwärmt auch Schelling, vgl. Aus Schellings Leben, Leipzig 1869, I 129.

<sup>72)</sup> Die von Johann Friedrich Hugo Freiherrn von Dalberg komponierten Lieder waren 1794 bei Schott in Mainz erschienen, vgl. E. L. Gerber, Neues histor. - biogr. Lexikon der Tonkünstler I 840.

<sup>73)</sup> Dalberg setzte als erster das „Neue Liebe, neues Leben“ betitelte Goethesche Gedicht in Musik, vgl. Max Friedländer, Das deutsche Lied im achtzehnten Jahrhundert II 175.

<sup>74)</sup> Ein von Tischbein im Jahre 1796 gemaltes Bild seiner Frau und seiner beiden Töchter bei Kurzweil, Das Bildnis in Leipzig Tafel 60.

ihre Schwester von ihm gemalt zu sein wünschten, wenn er sich entschließen könnte dorthin zu kommen; es soll ein großes Gemälde geben die beiden Schwestern en grupe in Lebensgröße<sup>75)</sup>, und dieß soll in England gestochen werden; [Tischbein] hat sich nicht lange bedacht dieß anzunehmen; denn die Prinzessinen sollen beide sehr schön und unbeschreiblich reizende Figuren sein; er wird dort die Büsten malen und dann das große Gemälde hier machen; auch dieß würden Sie sehen wenn Ihnen mein Vorschlag uns zu besuchen gefallen könnte. [Tischbein] ist gestern abgereist und bleibt 3 Wochen aus. — Sie sind mir noch eine Antwort auf einen Brief schuldig den ich Ihnen (es ist jetzt beinahe ein Jahr)<sup>76)</sup> nach Amsterdam schrieb; beantworten Sie mir ihn jetzt, aber gleich nach Empfang dieses Briefs. Machen Sie aber nicht etwa aus Versehen die Adresse nach Berlin; ich bin hier in Dessau geblieben. Wundern Sie sich nicht über die Sprache dieses Briefs; sie wird immer so sein so lange der Brief nicht beantwortet ist. — Holland haben wir nun auf ewig lebwohl gesagt. Ich denke doch noch immer mit Entzücken der schönen Jahre die ich in Amsterdam zugebracht habe. Erinnern Sie sich wohl noch des Hauß naast de Grunlandsche Pakhuisen?<sup>77)</sup> Leben Sie wohl theurer Freund. Schreiben Sie recht bald Ihrer

Freundin [Sophie] [Tischbein].

Schlegel hatte im Sommer des Jahres 1796 wichtigeres vor als nach Dessau zu fahren. Fiel doch in diese Zeit seine Verheiratung mit Caroline<sup>78)</sup> und die Übersiedelung des jungen Paares nach Jena<sup>79)</sup>. Seine Vermählung hatte Schlegel Tischbeins nicht angezeigt, gewiß mit Absicht, weil er wohl wußte, daß die Freunde im Grunde ihres Herzens mit dieser Verbindung nicht einverstanden waren, sondern ihnen erst einige Monate später, im September, geschrieben. Tischbein freute sich herzlich darüber, daß Schlegel fortan voraussichtlich für längere Zeit in seiner Nähe weilen würde, noch mehr aber, daß der Freund nunmehr die zur Entfaltung einer umfassenderen literarischen Tätigkeit erwünschte Anregung, Muße und Sammlung haben würde. Umgehend antwortete er daher:

Dessau 21, 7ten 1796.

Oh, und daß uns Ihr heutiger Brief, lieber Freund, angenehm überrascht habe, bedarf weder Frage noch Bethuerung. Um so viel eher aber werden Sie es glauben, wenn ich Ihnen sage, daß wir gerade heute von Arolsen auß-

<sup>75)</sup> Über das Tischbeinsche Doppelbildnis der Kronprinzessin Luise und ihrer Schwester Friederike, Prinzessin Louis von Preußen, siehe Stoll a. a. O. 328. Nach diesem Bilde wurde, wie es scheint, der Kupferstich hergestellt, den Tafel XII des 8. Jahrg. (1904) des Hohenzollernjahrbuchs wiedergibt, vgl. dazu Baillet, Königin Luise 366.

<sup>76)</sup> Frau Tischbein hielt sich damals bei ihrer Schwester in Mengerschinghausen auf, vgl. Anmerkung 53.

<sup>77)</sup> In der Nähe der Grunlandschen Magazine.

<sup>78)</sup> Die Trauung fand am 1. Juli 1796 statt.

<sup>79)</sup> Am 8. Juli zogen Schlegels in Jena ein, vgl. Caroline I 712.

und zwar auß der Trompete des vielerzählenden Redlichs<sup>80)</sup> vernommen hatten, Sie seyen samt Ihrer Gattin in der Schweiz. Wir glaubten Sie in unserer Nachbarschaft, und dieser Gedanke that uns wohl. Nun sollten Sie auf einmahl wieder so weit von uns seyn: dat was in't geheel niet na onzen Zinn<sup>81)</sup>. Sie sind also in Jena, und werden da Wurzel fassen<sup>82)</sup>. Vortreflich. Wer uns das vor einigen Jahren vorauß gesagt hätte. Auf diese Weise werden wir uns doch von Zeit zu Zeit sehen, wenigstens einander oft schreiben können; denn mit allzu entfernten Correspondenzen hat es doch keine rechte Art. Höchst wahrscheinlich besuche ich Sie im nächsten Frühjahr. Wie mancherley werden wir uns dann zu fragen und zu sagen haben. Daß Sie sich nun ganz den Musen widmen können freuet mich sehr. Ihrem Pygmalion<sup>83)</sup> sehe ich mit Ungebult entgegen. Ist Ihre Absicht den ganzen Shake[s]pear zu übersezen<sup>84)</sup> so bin ich einer der hizigsten Subscribenten, um so viel mehr, da ich ihn weder englisch noch deutsch bestze. Unsere englischen Lecturen hat das stäte Wandern sehr gestöhrret; hier fehlet uns überhaupt noch sehr an guter Bü[c]her Gesellschaft. Vielleicht ist das der Grund das meine Frau auf einen andern Zeit-Vertreib gefallen ist. Sie hat sich auf den Anfang des künftigen Frühjahres [vorgenommen], zu wiegen und dazu zu singen: denn des Singens ohne Wiege ist sie nun auch müde. Doch haben wir noch oft ein kleines häußliches Concert welches mir viel Freude macht. Carlinchen und Bettchen haben es seit Jahresfrist so weit gebracht, daß ihnen jedermann mit Vergnüügen zuhöret. Sie sollten einmahl hören, welche Trios — Duett[e] und Canons &c bißweilen zwischen unsern Wänden erschallen. Von meinem Aufenthalt in Berlin ein andermahl. Vor jezo muß ich meiner Frau Platz machen: Denn so gebietet sie, und einem guten Ehemann geziemet zu gehorches[n]. Mit diesem löblichen Glaubensguten Bekennniß empfehlet sich ehrerbietig ob zwar noch unbekannt der Frau Rätthin Ihr unveränderter auf[sichtiger] Fr[eund]

Tischbein.

Dann fuhr Frau Sophie fort:

Wohl Ihnen — und auch mir — daß Sie sagen konten: ich habe ein Weib genommen darum kont ich nicht kommen — ich würde es Ihnen sonst nie haben vergeben können, daß Sie in Leibzig waren und uns nicht besucht haben, da ich Sie doch so freundschaftlich darum ersucht hatte; nun aber ist

<sup>80)</sup> Vermutlich der nämliche, dessen Bekanntschaft Schlegel in Amsterdam machte, vgl. Briefe von und an Bürger IV 139.

<sup>81)</sup> Das war in der That nicht nach unserem Sinn.

<sup>82)</sup> Über Schlegels Niederlassung in Jena Näheres bei Haym, Die romantische Schule 169 ff.

<sup>83)</sup> Schlegels Pygmalion erschien in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797. Vgl. dazu Haym a. a. O. 156 ff.

<sup>84)</sup> Der erste Band der Schlegelschen Shakespeareübersetzung kam im Sommer 1797 bei Johann Friedrich Unger in Berlin heraus, vgl. Haym a. a. O. 167 und Mich. Bernays, Zur Entstehungsgeschichte des Schlegelschen Shakespeare, Leipzig 1872, 171 f.

deswegen kein Groll mehr in meinem Herzen zurück geblieben; denn Ihre Eile war natürlich und sehr verzeilich; Sie wolten ein liebenswürdiges Weib als Ihre Gattin abholen — und wer wird da Umwege machen! Dieß zu verlangen würde auch eine Unbilligkeit von mir gewesen sein, deren Sie mich hoffentlich nicht fähig halten werden. Im Fall Sie aber noch frey gewesen wären, hätte ich da als eine alte Freundin nicht ein kleines Recht gehabt Sie darum zu bitten? Ihre Heirat erfuhr ich durch Herrn Mattei<sup>85</sup>); ich gestehe Ihnen aufrichtig lieber Freund! daß es mir sehr empfindlich war dieß durch andere und nicht durch Sie selbst zu erfahren. — Nein, Herr Schlegel war nie Dein Freund, sagte ich mir oft, sonst [hätte] er Dir gewiß die wichtigste Ereigniß seines Lebens mitgetheilt. Fühlen Sie Ihr unrecht Freund? Ich würde Theil an Ihrem Glück genommen, würde mich deßen innigst gefreut haben. Da es mir nun Mattei schrieb konte ich dieß nicht; denn der Gedanke: Herr Schlegel hat euch vergeßen, ist euer Freund nicht mehr, war es nie — machte mich traurig. — Alles soll indeßen vergeßen und vergeben sein, ja ich will sogar die erste sein, die freundschaftlich die Hand zum Frieden darbietet, wenn Sie mir versprechen wollen uns mit Ihrer lieben Frau einmal zu besuchen. — Wollen Sie? Ich kan nicht zu Ihnen kommen; ich bin vor einige Zeit gebunden. Tischbein hat da so etwas von wiegen gesprochen, ich glaube er hat Recht; künftigen Mohnat März werde ich wohl singen müßen: schlaf Kindchen schlaf. Mir macht der Gedanke viel Freude; denn man muß so etwas in Dessau zum Zeitvertreib haben, wenn man nicht vor Langerweile sterben will. Interessante Gesellschaft findet sich hier nicht, eben so wenig gute Bücher — glauben Sie wohl daß es mir möglich ist die Horen zu bekommen? Schon seid 6 Mohnaten frage ich darum. Niemand hat sie. Musik-Liebhabelei ist hier gar nicht; der Gesang macht mir aber so viel Freude daß ich viele Stunden des Tags damit hinbringe; meinen Kindern gebe ich noch immer Unterricht; ich darf sagen, daß sie gut singen, und das unsere Trios hier viel Freude machen in und außer dem Hauß. Tischbein ist nicht glücklicher als wenn wir die Abende so mit Trios, Duetten und Canons hinbringen. Sie sind kein Freund von Musik, sonst würde ich Ihnen erzählen was, und wie viele schöne neue Sachen ich seid einem Jahr einstudirt habe. — Daß Sie mein lieber Freund so ganz glücklich sind, ist mir ein wohlthuender Gedanke. Sie haben interessante Bekantschaften können nun einzig und allein Ihrer Lieblings-Beschäftigung nachhängen, und haben eine liebenswürdige interessante Frau, die Ihre ganze Liebe besitzt; genießen Sie denn auch in vollem Maß alle häußlichen Freuden; denn nur diese allein machen glücklich alles andere bringt früh oder spät nur Unmuht und macht unglücklich. — Wie leben hier recht zufrieden und glücklich obgleich einsam; ich habe dennoch alle Ursache vergnügt zu sein: Tischbein ist recht gesund und heiter, meine Kinder sind wohl und machen mir Freude, ich bin zwar seid 2 Mohnaten sehr krank und elend ge-

<sup>85</sup>) Hofrat Carl Mattei oder vielmehr Matthaei. Über denselben Stoll a. a. O. 294 ff. und Scherer, Goethe-Jahrbuch 1894 XV 216 ff.

wesen; da aber meine Krankheit eine so herzerfreuende Ursache hat, so habe ich alles mit Gedult und frohen Muth ertragen; erst seid einigen Tagen fange ich an mich etwas besser zu fühlen, kan aber dennoch wenige Stunden des Tags außer dem Bet zubringen. Schreiben Sie mir bald lieber Freund! Ihrer lieben Frau empfehlen Sie mich freundschaftlich; ihre Bekandschaft zu machen würde meine größte Lebensfreude aufmachen. Wird sie mir auch ein wenig gut sein? Ich liebe sie schon als ob ich sie lange gekant hätte. — Meine Kinder empfehlen sich bestens

Ihre Freundin [Sophie] Tischbein].

Die Vorstellungen des treuen Freundes und der einst schwärmerisch verehrten schönen Freundin machten Eindruck. Schon im folgenden Monate stellte sich der junge Gatte in Dessau ein<sup>86)</sup>. Caroline, die in Jena geblieben war, berichtet darüber in der Nachschrift eines Briefes an Luise Gotter vom 17. Oktober<sup>87)</sup>:

„Eben ist Schlegel wieder zu Haus gekommen, der liebe Mensch . . . Er ist in Dessau bey Tischbeins gewesen.“ In Dessau brachte Schlegel, wie er unterm 21. November 1796 an Böttiger schreibt<sup>88)</sup>, anderthalb sehr glückliche Tage zu. Denn es machte ihm Freude, einerseits die von Tischbein vor Jahresfrist in Weimar gemalten Bildnisse Herders, Wielands und Böttigers, die er alle drei aufrichtig verehrte, in Augenschein zu nehmen, zum andern aber den literaturverständigen, aufmerksam zuhörenden Freunden, wie einst in Amsterdam, das Neueste vorzulesen. Er hatte ihnen etwas ganz außergewöhnlich Interessantes, das damals gerade in aller Munde war, zu bieten: Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797 mit den Xenien und dem Pygmalion. Tischbein erzählt davon in einem am 22. November 1796 an Böttiger gerichteten Briefe: „Schillers Musen-Almanach hat uns Schlegel meist ganz vorgelesen; denn Sie wissen doch, daß er mich auf einen Tag nach Dessau begleitet hat“ und macht dazu am unteren Rande der ersten Briefseite die Bemerkung: „Daß Ihr Urtheil über diese poetischen Frevel<sup>89)</sup> so genau [ge]recht fertigt freuet mich; denn [mich hat] ohnerachtet aller genommenen Mühe der allzupartheyische Schlegel keines andern überreden können.“

In der zweiten Märzwoche des Jahres 1797 wurde Tischbeins ein Knabe, Carl Wilhelm<sup>90)</sup> mit Namen, nachmals Porträtmaler in Leipzig und später

<sup>86)</sup> Schlegel war vorher mit Frommann in Leipzig gewesen und dort mit Tischbein zusammengetroffen, vgl. Caroline I 398 f.

<sup>87)</sup> Vgl. Caroline I 401.

<sup>88)</sup> Vgl. Archiv für Literaturgeschichte 1874 III 152 f.

<sup>89)</sup> Über den Widerspruch, den die Xenien durch Herder, Wieland, Böttiger und viele andere erfuhren, vgl. Ed. Boas, Schiller und Goethe im Xenienkampf II 2 und Schriften der Goethe-Gesellschaft 1893 VIII S. XXIII.

<sup>90)</sup> Irrthümlich zumeist Carl Ludwig genannt — so neuerdings wieder von Kurzweilly, Das Porträt in Leipzig 50 —, während er tatsächlich Carl Wilhelm hieß, vgl. Stoll a. a. O. 88.

Hofmaler des Fürsten von Schaumburg = Lippe, geboren. Das frohe Ereignis begeisterte den glücklichen Vater so, daß er den Jenaer Freunden am 13. März 1797 das nachstehende humorvolle Gedicht schickte:

Dessau d. 13. März 1797

1.

Mit Jubel = Schall, ein Eil = Furier,  
sieh' nur die blut'gen Sporen!  
Er bringet frohe Botschaft Dir,  
vom Knäblein, mir geboren:  
so eile denn, und wünsche Glück,  
dem Meister zu dem Meisterstück!

2.

Hier lieget er, blüht um sich her  
als müß' ihm jeder weichen;  
auch gäb es, wenn er einzig wär,  
gewiß nicht seines Gleichen:  
Drum lieber Freund so wünsche Glück,  
dem Herrn Pappa zum Meisterstück.

3.

Sieh' nur die große Dichter = Stirn,  
mit Philosophen = Runzeln.  
Sein Auge funkelt wie Gestirn,  
von Wonne ström't sein Schmunzeln:  
So saddle denn, und wünsche Glück,  
dem frohen Freund zum Meisterstück.

4.

Sieh' wie ihm schon die Wangen blühen,  
bey'm Tränkchen von Camillen;  
wie werden erst sie Purpur glühen,  
wenn wir mit Wein ihn stillen.  
Drum säume nicht, und wünsche Glück  
Dem Mütterchen zum Meisterstück.

5.

Sieh' wie ihm schon das Herzchen schlägt,  
im hochgewölbten Bußen.  
Ich wette drauf es hüpfet und frägt,  
bereits schon nach den Bußen.  
Auf denn mein Freund, und wünsche Glück,  
dem Väterchen zum Meisterstück.

6.

Zum Mahler ist er, zweifle nit  
de par le sort ersehen:  
er war ja schon, ich weiß womit,  
als er erschien versehen.  
Drum Lieber, Lieber, wünsch uns Glück,  
zum meisterhaften Meisterstück!!!

und dazu schrieb: Mögen doch auch Sie lieber Freund sich bald eine ähnliche

Lobrede halten können. Diesen Wunsch überreiche ich zugleich, nebst meinem ergebensten Händekuß, der Frau Rätlin. Viel herzliches von allen den Meinigen. Die Wöchnerin nebst dem Kind befindet sich über alle Erwartung wohl. — Über alle Erwartung — sage ich; denn der ungeduldige Knabe überraschte sie um einige Wochen früher, gerade da sie an einem heftigen Brust-Fieber krank lag. Theilen Sie doch gefällig diese Nachricht [H[errn] u[nd] Fr[au] R[at] Huf[e]land<sup>91)</sup> mit.

Zugleich unsere ehr[er]bietigen Grüße.

Fr[iedrich] Tischbein.

In diesem Frühjahr lernten Tischbeins endlich auch Caroline persönlich kennen. Schlegels waren im April mit der kleinen, damals zwölfjährigen<sup>92)</sup> Auguste, Carolinens Tochter aus erster Ehe, in Dresden gewesen<sup>93)</sup> und statteten vor der Heimkehr nach Jena den Dessauer Freunden einen längeren Besuch ab. Tischbeins Tochter berichtet darüber in ihren Aufzeichnungen<sup>94)</sup>: „Im zweiten Jahre unseres Aufenthaltes in Dessau<sup>95)</sup> brachte er die junge Frau mit einer allerliebsten Stieftochter nach Dessau, wo sie etwa vierzehn Tage bei uns wohnten.“ Der Eindruck, den Carolinens Erscheinung hervorrief, wird in den genannten Aufzeichnungen mit den Worten geschildert<sup>96)</sup>: „Sie war gar nicht schön, kaum hübsch, aber ihre nette, gewandte, kleine Gestalt war graziös, wie ihr ganzes Wesen, und in dem von Pockennarben etwas beschädigten Antlitz lag so viel Einnehmendes, in ihren Augen leuchtete so viel Geist, und ihre Lippen zeigten, wenn sie sich öffneten, so schöne Zähne, daß man allenfalls die Neigung begreifen kann, welche nicht bloß Schlegel, sondern auch viele andere Männer ihr maßlos widmeten.“ Jedenfalls bezeugte man ihr viel Freundlichkeit, obwohl Tischbein, „ungewonnen durch ihre anmutige Genialität, ihr oft tüchtig was abgab, was sie ganz allerliebste aufnahm und wieder vom Armel schüttelte<sup>97)</sup>.“ So machte er sie unter anderem für die satirischen Bemerkungen und scharfen Urteile verantwortlich<sup>98)</sup>, die ihm neuerdings an Schlegel auffielen. Über diesen Punkt kam es übrigens auch zwischen den Männern zu ernsthaften Auseinandersetzungen<sup>99)</sup>. Denn begreiflicherweise wollte

<sup>91)</sup> Justizrat Gottlieb Hufeland und Frau in Jena, mit denen Schlegels sehr befreundet waren, vgl. Stoll a. a. D. 308.

<sup>92)</sup> Geboren am 28. April 1785, vgl. Caroline I 671. Die Angabe bei Stoll a. a. D. 301, Auguste sei damals etwa 14 Jahre alt gewesen, trifft nicht zu.

<sup>93)</sup> Vgl. Schillers Briefwechsel mit Körner, herausgegeben von Guedeke II 254 f., Charlotte von Schiller und ihre Freunde III 22, Caroline I 414, 418, 435.

<sup>94)</sup> Stoll a. a. D. 301.

<sup>95)</sup> Die damit im Widerspruch stehende Angabe bei Stoll a. a. D. 302, Schlegel habe damals eine Professur in Jena angenommen, beruht auf einem Irrtum, da Schlegels Ernennung zum außerordentlichen Professor erst 1798 erfolgte, vgl. Haym a. a. D. 425.

<sup>96)</sup> Stoll a. a. D. 301 f.

<sup>97)</sup> Stoll a. a. D. 301.

<sup>98)</sup> Stoll a. a. D. 302.

<sup>99)</sup> Stoll a. a. D. 302.

eine so biedere und vornehm denkende Künstlernatur wie Tischbein von der absprechenden Art, die Schlegel angenommen hatte, nichts wissen. Doch blieben die beiden nach wie vor Freunde, wenn auch mehr<sup>100)</sup> „aus alter Gewohnheit und angeborener Gutmütigkeit.“ Großes Gefallen fanden die Tischbeinschen Mädchen an der „lieblichen“ Auguste<sup>101)</sup> und schlossen innige Freundschaft mit ihr.

Im März des Jahres 1798 malte Tischbein in Jena Caroline und ihre Tochter, um die Bilder dann in Dessau zu vollenden<sup>102)</sup>. Gute Nachbildungen derselben zieren die im Eingang erwähnte neue Ausgabe der Waitz'schen Caroline. Ihren Gegenbesuch in Jena statteten Tischbeins im Herbst dieses Jahres ab. Denn nur sie können mit den „holländischen Gästen“ gemeint sein, von denen Caroline am 24. Oktober 1798 ihrer Freundin Luise Gotter schreibt<sup>103)</sup>.

Im Sommer des folgenden Jahres weilte Frau Sophie mit ihrem damals zweieinviertel Jahre alten Sohne Carl für längere Zeit zu Besuch in Jena, und auch ihre Töchter Karoline und Betty, die zunächst bei Vertuch's in Weimar gewesen waren, kamen später dahin nach<sup>104)</sup>. Es war ein überaus fröhliches Beisammensein, das allen Teilen behagte. Besonders Caroline hatte, wie ihr Brief vom 5. Oktober an Luise Gotter erkennen läßt<sup>105)</sup>, eine rechte Freude an dem ausgelassenen Frohsinn, den die anmutigen Tischbeinschen Mädchen im Verkehr mit Auguste zeigten, nicht minder an ihren trefflichen Gesangsvorträgen, welche eine schöne musikalische Begabung verrieten. Aber auch Frau Sophie scheint sich recht wohl gefühlt zu haben. Als Tischbeins endlich von Jena schieden, ging Auguste für zwei Monate mit den Freundinnen nach Dessau, um sich unter ihrer Anleitung auf Carolinens Wunsch in der Musik zu vervollkommen<sup>106)</sup>. Als Weihnachten nahte, hätte Caroline es gern gesehen<sup>107)</sup>, wenn die Dessauer zu den Festtagen wieder nach Jena gekommen wären. Doch holte Schlegel Augusten vor Weihnachten aus Dessau zurück<sup>108)</sup>, und der schöne Plan gelangte nicht zur Ausführung.

Augustens Tod am 12. Juli 1800<sup>109)</sup> versetzte die Familie Tischbein in aufrichtige Trauer. Denn Eltern wie Kinder hatten die Heimgegangene herzlich

<sup>100)</sup> Stoll a. a. O. 308.

<sup>101)</sup> Stoll a. a. O. 301.

<sup>102)</sup> Vgl. Caroline I 670 und Briefe an Ludw. Tiedt, herausgegeben von Gottlet III 322 f.

<sup>103)</sup> Caroline I 466.

<sup>104)</sup> Vgl. Caroline I 560 f, sowie Stoll a. a. O. 300 f. Ein Bild der Familie Tischbein aus diesem oder dem folgenden Jahre, das sich seit 1912 im Museum der Bildenden Künste zu Leipzig befindet, bei Kurzweil, Das Bildnis in Leipzig Taf. 62.

<sup>105)</sup> Caroline I 561.

<sup>106)</sup> Caroline I 555—577, 741. Über Augustens zweimonatlichen Aufenthalt in Dessau berichtet Karoline Wilken nichts. Vgl. Stoll a. a. O. 306.

<sup>107)</sup> Caroline I 567.

<sup>108)</sup> Caroline I 577, 591.

<sup>109)</sup> Caroline I 755.

lieb gehabt. Das bekundet der schöne Brief, den Frau Sophie am 28. August von Leipzig aus an Caroline richtete<sup>110)</sup>. Es heißt darin: „Sie haben meinen Kindern viel Schmerz, aber auch zugleich viel Freude mit den überschickten Sachen von der Himmlischen Auguste gemacht — die guten Mädchen konnten sich den ganzen Tag nicht fassen, sie weinten unauffhörlich. — Ich sahe gern diese Tränen fließen, denn die holde Auguste verdient, daß sie ihrer so gedenken. — O Gott, liebe Schlegelin, Ihnen sage ich nichts — Ihr Schmerz ist gerecht, und Ihr Verlust unerseztlich — wie Sie ihn tragen, begreiffe ich nicht. — Auch mich kostet der Thodt des guten Kindes manche Träne, ich hatte sie lieb und werth beinah wie mein eigen Kind, und liebte mich nicht Auguste auch mit beinah kindlicher Zärtlichkeit? . . . Meine Kinder werden nie wieder ein Mädchen finden, die sie so lieben werden, Auguste wird ihnen ewig unvergeßlich bleiben. — Leben Sie wohl, arme, bedaurungswürdige Mutter. Ihre Sie immer liebende  
Sophie Tischbein.“

Ein inniges, wenn auch mit der Zeit nicht ganz ungetrübtes Freundschaftsverhältnis hatte, wie wir sahen, über acht Jahre zwischen Tischbein- und Schlegel bestanden. Auch in der Folgezeit, die im Leben der Freunde große Veränderungen mit sich brachte<sup>111)</sup>, wurden die beiderseitigen Beziehungen nicht völlig abgebrochen. Doch sind sie weder anziehend noch wichtig genug, um näher darauf einzugehen.

<sup>110)</sup> Caroline I 608 f.

<sup>111)</sup> Schlegel verließ Jena im Sommer 1800, um sich im kommenden Frühjahr in Berlin einen neuen Wirkungskreis zu gründen, und wurde nach langen Verhandlungen am 17. Mai 1803 von Caroline geschieden, während Tischbein im Frühjahr 1801 als Nachfolger Defers die Leitung der königlichen Kunstakademie in Leipzig übernahm.

